

Chasper Pult  
Pasqual/Paspels



Hans Weber unter der Lupe

## „Dem Volke aufs Maul schauen“ – Der Sprache auf die Wörter schauen!

Von der Philosophin Jeanne Hersch wird berichtet, sie habe als kleines Kind ihren Vater gefragt, ob sie wirklich existiere. Der hätte die Frage bejaht, als sie aber insistierte, hätte er ihre Hand dem Kaminfeuer entgegengehalten und die Hitze des Feuers habe dann das Mädchen überzeugt, dass sie wirklich sei. Eine Kindheitserinnerung von Hans Weber zeigt uns wie er Abend für Abend das langweilige Zähneputzen zu einer interessanteren Tätigkeit gestaltete, indem er die Etiketten aller Fläschchen und Tuben und Dosen zu entziffern versuchte. Dabei stiess er auf solch erstaunliche Erkenntnisse wie flüssige Füsse oder Kinder mit Erdbeerengeschmack. Was für Hersch die existentielle Entdeckung der Welt war, war für Hans Weber die Entdeckung der Welt durch die Sprache. Bis heute scheint er diese Leidenschaft beibehalten zu haben. Unterdessen hat Hans Weber schon längst erkannt, dass es sich damals um flüssigen Fussbalsam handelte (*Baume pour pieds liquide*), für das Kind spielte es keine Rolle, dass *liquide* kein Plural-s aufwies. Bei der Kinderzahnpaste mögen wir – vielleicht mit ihm zusammen? – bis heute noch unschlüssig geblieben sein, ob die *pâte dentifrice pour enfants au goût de fraise* sich nicht für an nach Erdbeeren riechende Kinder produziert wurde. Was Luther bei der Reformation als Leitgedanke diente, nämlich „dem Volke aufs Maul schauen“, hat Hans Weber schon sehr früh mit der Sprache gemacht: ihr auf die Wörter schauen! In der sprachlichen Form entdeckt er Unterhaltendes. Wie oben gezeigt kann uns die Abfolge der Wörter im Satz verunsichern. Ist die „Independent Girls’ Boarding School“ die einzigartige Schule, die nur unab-

hängige Mädchen als Schülerinnen aufnimmt? Welche Tiere sollen am nächsten 4. Oktober anlässlich des Welttierschutztages als Welttiere im Zentrum stehen? Hans Weber freut sich, wenn er im Werk von Rudolf von Tavel liest, dass bei Napoleons Musterung die Schweizer Grenadiere „Pfyffe Lampenöu!“ riefen, weil sie die ihnen unvertraute Lautfolge „Vive l’Empereur“ in eine besser verständliche Wendung umgewandelt hatten. Wenn er die vielen Beispiele für den nicht mehr verstandenen und daher agglutinierten arabischen Artikel *al* erwähnt (eigentlich müsste es ja *der Kohol* und *die Gebra* heissen) und viele weitere Beispiele für „mots mal coupés“ erwähnt, so hätte er sicher seine Freude am romanischen Ausdruck für Einmaleins, der über *l’amulain* durch falsche Interpretation zu *la mulain* wurde.

Seine linguistischen Betrachtungen der Sprachform nehmen wohl die spielerische Lust und kreative Phantasie des Autors auf. Doch die allermeisten etymologischen Ausführungen gründen auf genauer Sachkenntnis und betreiben eine Art Wortarchäologie. Er selbst bezeichnet sich gerne als Archäologe, so zum Beispiel bei der Erklärung der verschiedenen europäischen Zahlssysteme. Warum im Russischen für die Zahl 40 das Wort *sórok* gebraucht wird, lässt sich zum Beispiel von der Bezahlung in Pelzen an die skandinavischen Wärräger ableiten. Heute noch bedeutet *sark* auf Schottisch ein Hemd und *sórok* bezeichnete einen Sack in dem vier Zehnerbündel Zobelpelze Platz fanden. Im weiteren erwähnt der Autor das berühmte Gedicht *Tam o’ Shanter* von Robert Burns, der dem seinerzeit schnellsten Segelschiff

Cutty Sark ein Denkmal setzte. Auch diese literarischen Hinweise sind kulturell stimulierend. Der Lesende wird vielleicht sogar das Gedicht suchen, aber zumindest in der Modeabteilung die Sark T-Shirts anders wahrnehmen. Wie wurden wohl diese russischen Pelzhändler in Skandinavien genannt? Hans Weber weiss zu berichten, dass auf Java die Franzosen im 18. Jahrhundert *orang deedong* genannt wurden, weil diese häufig *dis donc* im Gespräch sagten. Dies erinnert uns auch an die ehemaligen Tschinggen, die beim Morra-Spiel in der Schweiz am häufigsten die Zahlenkombination *cinque* in der Dialektform *cinc* verwendeten und dadurch zu ihrem Übernamen kamen. Ob wohl die Waldmenschen, die Orang-Utans in Java, auch für die Menschen einen Übernamen-Laut verwenden?

Bezeichnend für die Haltung Hans

Webers in Sachen Mehrsprachigkeit ist seine Bemerkung zu den verschiedenen abwertenden Bezeichnungen für fremde Völker: „Da sich Babylonia (als Anti-Babylon) der Harmonie unter den Sprachgruppen verschrieben hat, wollen wir diese hier verschweigen.“ Mit der Verwendung verschiedener Sprachen im gleichen Artikel respektiert Weber nicht nur den Genius Linguae einer jeden Sprache sondern zeigt auch gleich auf, wie sich Mehrsprachigkeit eben artikulieren kann oder muss: Durch den konkreten Gebrauch im Alltag, der zwar weniger Sprachkundigen gewisse Schwierigkeiten bereiten kann aber gleichzeitig auch Sprachwelten erschliesst, für die viele potentiell abrufbar wären, doch häufig verschüttet sind. Semantische Verschiebungen sind immer interessant. Dass unter den Neo-Anglizismen der jungen Gene-

ration seit langem auch *pink* figuriert, wird vielen von uns aufgefallen sein. Hans Weber fragt sich nun, wie wohl der Ersatz von *rosa* durch *pink* mit einem für ihn nicht nachvollziehbaren Bedeutungswechsel wohl übersetzt werden muss und schlägt vor: „Britta's new shoes were the colour that the Germans call *pink*.“ Diese modischen Tendenzen sind in allen Sprachen seit jeher bezeugt und haben wohl auch zum Ersatz des lateinischen Wortes *albus* für weiss durch das germanische *blank* geführt. Dass die Rätoromanen diese „Mode“ nicht mitgemacht haben, lag aber kaum an ihrem sprachlichen Traditionalismus sondern beruht auf der peripheren Lage im Alpenraum – diese Modeströmung hatte es einfach nie bis dorthin geschafft. Dass heute jeder sprachliche Einfluss sofort überall erfolgen kann ist wohl eine historische Veränderung.



Hans Weber sagt in einer seiner Kolumnen: „Ihonestly think etymologists often live in a world far remote from reality.“ Er schildert uns Wortgeschichten immer auf der Grundlage des *common sense*, der in Italien eben *buon senso* genannt wird. Und dieser „gute“ Sprachsinn, mit dem er uns die Herkunft eines Wortes erklären will, ist eine seiner hauptsächlichsten Gaben und zeigt auch sein didaktisches Talent. Shakespeare soll gesagt haben, hinter manchen Wörtern verstecken sich andere, und Hans Weber zeigt uns wie wahr diese Erkenntnis ist. Am liebsten hätte er die Sprachwissenschaft um eine weitere Disziplin erweitert und bedauert das Fehlen eines „Wörterbuchs, das die Ausstrahlung von Wörtern einer gegebenen Sprache in andere Sprachen aufzeichnet“. Wie kommt zum Beispiel der schweizerdeutsche Ausdruck *Putsch* in fast alle europäischen Sprachen? Gerne glauben wir dem Autor, dass dies parallel zur europäischen revolutionären Bewegung von 1948 geschah, die ihren Ursprung in der Schweiz hatte. Eine solche Erweiterung der etymologischen Wörterbücher könnte auch aufzeigen, dass nicht nur englische Wörter wandern.

Durch die Lektüre seiner gesammelten Kolumnen ist es möglich, die epische Dimension seiner Nachforschungen zu begreifen. Sie erstrecken sich über die von ihm verwendeten Sprachen auf den gesamten indoeuropäischen Raum, und auch darüber hinaus. Der Leitgedanke dabei ist immer, diese Kuriositäten und Besonderheiten in einem grösseren Zusammenhang zu erschliessen. Damit vollbringt Hans Weber die eigentliche kulturelle Leistung. Er zwingt uns nicht nur, aus der Routine des Sprachgebrauchs auszutreten, sondern die Sprache als vielfältige Kulturträgerin und Kulturvermittlerin neu zu entdecken. Selten schimmern dabei Resignation oder Kritik an mangelnder Sprachkompetenz durch. Einmal lässt er sich zur ironischen Bemerkung verführen,

der allmähliche Übergang zu Piktogrammen werde das Problem zur Zufriedenheit aller lösen!

Hans Webers Bemerkungen zu idiomatischen Wendungen vervollständigen die Untersuchungen der einzelnen Wörter oder Wortkombinationen und lassen uns die Schönheit dieser Ausdrücke auch wieder besser bewusst werden. Der Jäger liest gespannt, wie Hans Weber darstellt, dass im Englischen die Aussage „dark as a wolf’s mouth“ wahrscheinlich auf den Rechtschreibfehler *u* für *n* zurückgeht, d.h. *mouth* hiess eigentlich *month*. Der Monat Januar wäre also der eigentliche Wolfsmonat und ist auch die dunkelste Jahreszeit. Eine falsche Schreibweise als Grund für einen bis heute geläufigen Ausdruck? Der Autor bemerkt nur: Surely the etymologists must be joking! Und wir bleiben mit der Frage zurück, warum wohl die Bündner Jäger analog zum Italienischen sich gegenseitig „In bocca d’luf“ (in den Wolfsrachen) wünschen. Werden wir wohl in einer seiner zukünftigen Kolumnen die Antwort finden?

Wenn sich Hans Weber einmal vom geneigten Leser verabschiedet und sich gleich in einer Klammerbemerkung fragt, wieso dieser wohl „geneigt“ sei, antworten wir gerne: Wir verneigen uns vor so viel Sachverständnis und der Fähigkeit, diese in grösseren Zusammenhängen zu vermitteln. Und bedanken uns, dass seine Neugier – seine *curiosità linguistica* eben – ihn zu diesen Erkundungen stimuliert. Wenn wir die Abnahme des Allgemeinwissens – trotz eines unermesslichen Informationsangebotes – bei der jüngeren Generation beklagen, so können wir uns auch fragen, wie wohl das Interesse dafür geweckt werden könnte. Auch dafür gibt uns Hans Weber die Antwort. Interesse ist mit Intellekt verwandt, das heisst was dazwischen liegt, soll auch zwischen den Zeilen gelesen werden (inter-legere). Im Engadiner Rätoromanisch ist bis heute das Wort *incleger* für verste-

**Un souvenir: brosser les dents, c’est plutôt ennuyant pour un enfant: alors, soir après soir, pendant que je maniais la petite brosse, je m’efforçais de déchiffrer les étiquettes de tous ces flacons posés sur l’étagère en face. Un soir, je fus frappé par les mots «Baume pour pieds liquide» (veuillez excuser l’enfant de son ignorance de la valeur du signe s) et j’éclatai de rire en m’imaginant ces pieds liquides, et ce fut probablement là ma première analyse linguistique, donc mon premier contact avec l’univers de la langue (ou de la parole?).**

(*Curiosità linguistica*, 1/1996)

hen gebräuchlich, wer also zwischen den Zeilen liest versteht auch. Hans Weber liest zwischen den Zeilen und zwischen den Wörtern stellvertretend für uns alle und verhilft uns zur Erkenntnis von Zusammenhängen und damit zu einem grösseren kulturellen Verständnis im Alltag.

### Chasper Pult

geboren 1949 in Sent (Unterengadin), ist Linguist. Früher Direktor des CCS Centro Culturale Svizzero Pro Helvetia Milano ist er heute als Romanist an der Bündner Kantonsschule in Chur sowie im Bereich der Kulturvermittlung und des Kulturmanagements tätig.